

# DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG



Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1, Fernsprecher 90-829 und 93-808, für Ferngespräche 90-710, Berliner Schriftleitung: Berlin, W 35, Potsdamerstrasse 68, Fernruf 21-93-65, Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest, Postcheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschland: Postcheckkonto der Dresdener Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest». Zur Zeit ist Preisliste 1 vom 1. Januar 1944 gültig.

Nr. 7 - Jahrgang I

TRIEST, Donnerstag, 20. Januar 1944

Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

## Scorza vor Gericht

Gemeinsam mit verschiedenen anderen Personen  
Von unserem Korrespondenten  
VENEDIG  
Der frühere faschistische Parteisekretär Carlo Scorza sowie verschiedene andere Personen wurden dem italienischen Sondergericht zum Schutz des Staates übergeben. Carlo Scorza bekleidete das Amt des faschistischen Parteisekretärs in der Zeit vor dem 25. Juli 1943.

## Badoglio antisfaschistische Schubhücher

Von unserem Korrespondenten  
VENEDIG  
Zur Rosenbergsche in Prag über die Freiheit des europäischen Geistes gegenüber der Gefahr des Amerikanismus haben die englisch-amerikanischen Besatzungsbehörden in Südtirol einen sprechenden Tatsachennachweis geliefert. Der feindliche Rundfunk teilte mit, nachdem er hervorgehoben hatte, dass die bisher in Südtirol gelebten Schulen von der efaschistischen Doktrin gesäubert und auch die Lehrer von faschistischen Tendenzen entfernt worden seien — dass ein amerikanischer Fachmann bei der Neubearbeitung der Schubhücher mitgearbeitet habe.

Herrn bemerkt die Agentur Stefani, als man vor vielen Monaten die Engländer und Amerikaner würden nach ihrer Landung in Italien auch den Unterricht unter ihre Aufsicht nehmen, konnte und dies nur als die Ausgestaltung der Bildung erscheinen oder als ein neues pseudowissenschaftliches Journalisten mit kleinem Verstand. Wir können das Gefühl schmerzlicher Empörung gegen die Anglo-Amerikaner nicht unterdrücken, die unsere Kultur zu zerstören suchen, um sie durch ihre pseudowissenschaftlichen Lehren zu ersetzen. Die Kinder des besetzten Italiens sollen unterrichtet werden gegen ihr Vaterland, gegen den Geist des heimischen Erbes, der Feind mag sich jedoch nicht rücken. Die ewigen Werte unserer Kultur wird er nicht aus den Herzen unserer Kinder reißen können.

## Bemerkungen zur Lage

### Kloster Monte Cassino

(In) Vielleicht brauchte man die Geschichte eingehen, so werden ein auch in Italien die Ruinen wertvoller Bauwerke als beschämendes Dokument der Nachwelt von britisch-amerikanischer Invasion künden.  
Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die deutschen Soldaten schon vor einiger Zeit die besterhaltene Bibliothek und andere Kunstschätze in Sicherheit gebracht und sie dem Vulkan übergeben haben.  
Der Schritt von den Schüssen auf Monte Cassino bis zu den übrigen «Kulturstätten der Alliierten ist nicht weit. Sie waren immer bereit, Krieg auch dort zu führen, wo es nicht notwendig war, sei es gegen den Kölner Dom, den Krönungsstuhl in Aachen oder ähnliche Werte der Kulturwelt. Deutsche Soldaten dazugeworfen, die im Westfeldzug die von Flammen bedrohten Kathedralen von Ruinen retteten. Hier zwischen zwei Weltkriegen, hier zwischen denen keine Verbindung besteht.  
So reißt sich die Untat von Monte Cassino von den bisherigen an. Wenn die Engländer und Amerikaner wider Erwarten das Kloster geortet hätten, so hätten sie es hoffentlich eines Tages die dort befindlichen Schätze mit dem nächsten Dampfer nach Amerika verschleppt zu können, wie sie es mit so vielen Kunstwerken Südtaliens getan haben, um sie auf den Aktionären plutokratischer Kunsthandler verschachern zu lassen. Da aber die wertvollsten Gegenstände von deutschen Soldaten gerettet wurden, schienen ihnen das Kloster wohl ohne Reiz. Denn eine Basilika lässt sich schwer auf einen leeren Transporttransporter verfrachten...

## Feindlicher Grossangriff im Raum östlich Gaeta

Mehrere Divisionen gegen die deutschen Stellungen angetreten - Clark will Erfolg um jeden Preis

BERLIN  
Wie zu erwarten war, hat sich am Westflügel der süditalienischen Front der bereits vorgestern früh begonnene Vorstoß der Angloamerikaner unmittelbar an der Tyrrenischen Küste zu einem Grossangriff mehrerer Divisionen erweitert, dessen Schwerpunkt im Raum östlich Gaeta liegt. Die laufende Zuführung neuer Invasionsverbände lässt erkennen, dass es dem alliierten Oberkommando, General Clark, auf einen Erfolg um jeden Preis ankommt. Offenbar erhofft er von seinem Flankennieder eine Entlastung im zentralen Cassino-Gebiet, wo sich seit dem letzten überanstrengten Truppen gestern weiterhin zurückziehen. Die Kämpfe östlich Gaeta halten mit unverminderter Stärke an.

Im einzelnen erfahren wir zu den Kämpfen in Südtirol:  
Die Kämpfe im tyrrhenischen Küstengebiet haben sich schnell zu grosser Heftigkeit gesteigert. Wie aus Clarks Operationen zu erkennen ist, kam es ihm gestern vor allem darauf an, bereits im ersten Anlauf Minturno durch eine Zangenbewegung von Garigliano sowie von der Küste her zu umfassen. Die hierzulande eingesetzten Landungskräfte wurden jedoch zwischen dem Strande und der Via Appia durch die deutschen Ufersicherungen zum Stehen gebracht und haben sich dort nach erheblichen Ausfällen durch das eingeleitete deutsche Abwehrfeuer eingegraben.  
Die am Garigliano operierenden Kräfte Clarks wurden ostwärts und nordostwärts Minturno an den Rändern des Küstengebietes in blutige Kämpfe verwickelt, besonders beim Dorf Tufo. Dort nahm eine deutsche Abteilung in Stärke von 48 Mann bei einem

energisches Gegenstoß über hundert Amerikaner gefangen.  
Auf ganzer Angriffsbreite liegt der Marsch- und Annäherungsraum der Invasionsstruppen zwischen dem Garigliano und dem Küstengebiet im Feuer der schweren deutschen Geschütze. Wiederholt konnten Bereitstellungen der Angloamerikaner durch deckende Trüffelgräben zersprengt oder zerlegt werden, ehe sie sich zu entfallen vermochten.  
Die umfangreichen Verstärkungen der fünften amerikanischen Armee zwischen dem Garigliano-Knie, der Via Cattina und Valle Rotonda, die gestern mehrfach mit Erfolg durch deutsche Jagdbomber und Schleichflieger bekämpft wurden, lassen eine baldige Wiederaufnahme der Durchbruchversuche an den Brennpunkten der letzten Wochen erwarten.  
Über den Kampfverlauf des gestrigen Tages wird aus dem Mittelteil des Berichtes gemeldet, dass drei Angreifere der Invasionsstruppen westlich Castel San Vincenzo scheiterten, die jeweils in Kompaniestärke gegen deutsche Bergpositionen antreten wollten. Am adriatischen Küstengebiet herrschte bolderseits Artillerieartillerie und Stosstrupplätigkeit. Einzelne neu herangeführte britische Batterien suchten sich einzuschleichen. Sie wurden jedoch durch die deutschen Artilleriegeschütze aufgehalten. Angehörige eines deutschen Stosstrupps, die in Feindeshand gefallen waren, vermochten sich während eines deutschen Feuerüberfalls zu befreien.

## Stalins Nervenkrieg

London und Washington die Objekte, Polen der Vorwand der Moskauer Kampagne

Eigener Bericht  
STOCKHOLM  
Der Hauptzweck der letzten polnischen Manöver Moskau gegenüber seinen angloamerikanischen Verbündeten, nämlich die Regierungen in London und Washington zu einer Erklärung ihrer Auslieferungspolitik vor der eigenen Öffentlichkeit und damit indirekt zum Geständnis zu zwingen, dass die «Eintracht» mit den Sowjets nur unter der Voraussetzung aufrecht zu erhalten ist, dass man Moskau freie Hand in allen europäischen Fragen gewährt, ist bereits erreicht worden. Die Verwirrung und das Bedürfnis, nicht noch weitere Exzesse des sowjetischen Machtkamms in der Behandlung ihrer Verbündeten zu provozieren, haben zu offenkundigen Geständnissen der eigenen Schwäche sowohl in London und Washington geführt.  
Der New Yorker Korrespondent von «Svenska Dagbladet» meldet über die Wirkung in den USA: «Was die öffentliche Meinung betrifft, so hat sie seit langem einer gewissen Unruhe über die Entwicklung in Osteuropa Ausdruck gegeben. In Washington ist man sehr verärgert, und die Regierun-

gen sehen bekümmert auf die Entwicklung. Alle Phasen des sowjetischen Nervenkrieges gegen ihre Verbündeten fügen sich nach Ansicht der amtlichen Stellen in Washington in ein ganzes Schema ein, das eine ganze Serie von Entwicklungsstadien umfasst, so den sowjetisch-tschoslowakischen Pakt, die sowjetische Unterdrückung der Banden Tito, die scharfe sowjetische Zurückweisung Wenner, was alles zusammen nur einer schärferen Ermahnung an Roosevelt und Churchill gleichkommt, sich nicht in die sowjetischen Pläne gegenüber Europa einzumengen.  
Ein Querschnitt durch die englische Presseaktion zeigt die ganze Skala englischer Ohnmachtserfühlungen von tiefer Entrüstung bis zu ängstlichen Beschwichtigungsversuchen, um sich vor den wilden sich schlagenden Taten des frühlingshaften sowjetischen Bären in Sicherheit zu bringen. Die «Times» ist ganz auf Veröhnung und grenzenlose Kompromissbereitschaft eingestellt. Sie beklagt nur das Eine bittere dass man nämlich die ganze Angelegenheit durch öffentliche Erklärungen bekräftigt habe und nicht hinter verschlossenen Türen.  
Beobachtungen ergeben haben, im Begriff, weitere Reserven heranzuführen, so dass man mit einer Fortsetzung der Schlacht rechnet.  
Im Vergleich mit den Kämpfen am Nordflügel und im Raum westlich Retschiza zeigen die Kampfhandlungen im Süden der Ostfront, wo bisher das Hauptgewicht der sowjetischen Angriffstätigkeit lag, eine insgesamt bemerkenswerte Abschwächung. Die Sowjets griffen zwar auch hier an verschiedenen Punkten an wie z. B. am Brückenkopf von Nikopol, im Abschnitt Charkow, bei Pogrebischtsche und Nowograd-Wolynsk. Insgesamt zeigt die Ostfront ein Bild anhaltender Festigung. Ein Urteil, das auch der bekannte englische Militärhistoriker Seeberthallide Lindell Hardt abgibt, indem er feststellt, dass die Ereignisse der letzten Wochen wieder einmal alle vorausgesehenen sensationellen Prognosen widerlegten hätten, die von einem überstürzten Rückzug der deutschen Armee gesprochen hätten.

## Nordfront im Brennpunkt

Feindliche Offensive nördlich des Ilmensees verstärkt - Im Süden bemerkenswerte Abschwächung

BERLIN  
Bei derzeit nachlassenden Kämpfen im Südbereich hat die deutsche Abwehr auf dem Nordflügel gegenwärtig die Hauptlast der feindlichen Anstrengungen zu tragen. Neben diesem im Augenblick bedeutendsten Schwerpunkt der Sowjetoffensive ist auch der Abschnitt westlich Retschiza der Schauplatz unverminderter heftiger Angriffe der Sowjets. Dagegen zeigen die Kämpfe an der grossen Schlachtfrente zwischen Smolny, Berditschew und dem Dnjeprobogen gegenwärtig mehr einen örtlichen Charakter. Sowjetische Angriffe und deutsche Gegenangriffe lösen einander hier an verschiedenen Stellen der weiträumigen Frontzone ab, ohne dass diese lokalen Kampfhandlungen wesentliche Veränderungen zur Folge hatten.  
Die Verlagerung des Hauptstosses der sowjetischen Offensive in den Raum Leningrad-Oranienbaum ist nach deutscher Meinung deshalb erfolgt, weil die Sowjets nach dem nahezu die gesamte Ostfront in

ihre Angriffstätigkeit einbezogen worden ist, auf diesen Schauplatz früherer Grosskämpfe nach der Ruhezeit vieler Monate eine Entscheidung herbeiführen zu können glaubten. Das deutsche Verteidigungssystem, gegen das sich die sehr starken sowjetischen Durchbruchversuche richteten, ist allerdings sehr stark ausgebaut und hat schon früherer sowjetischer Grossangriffe gegenüber erfolgreich Widerstand geleistet. Die sowjetische Angriffsstrategie ist auch auf dem Nordflügel gekennzeichnet durch den Einsatz grosser Massen an Menschen und Material und durch den fast pausenlos durchgeführten Dauerangriff. Der gestrige Tag brachte eine weitere Steigerung des Ilmensees aus den Fronten um Leningrad und aus dem Brückenkopf von Oranienbaum heraus. Aber alle Durchbruchversuche der Sowjets scheiterten und hatten keinerlei nennenswerte räumliche oder operative Ergebnisse. Die sowjetische Führung ist, wie deutsche



Auf dem süditalienischen Kriegsschauplatz haben sich am Golf von Gaeta, besonders um Minturno, heftige Kämpfe entwickelt.

## Nach Ceylon verschleppt

Neue Zwangsmassnahmen der Angloamerikaner in Südtirol

Eigener Bericht  
VENEDIG  
Selbst neutrale Beobachter können nicht mehr leugnen, dass Badoglio und die Angloamerikaner unsagbares Leid über die Südtiroler gebracht haben. Überall wohin die Invasoren ihren Missetaten hinsetzen, marschieren mit ihnen der Hunger, das Elend und die Verklammerung. Südtirolische Kinder sind nach Sowjetland geschleppt, italienische Arbeiter nach Amerika verschleppt. Wie jetzt Reuter von der Insel Ceylon berichtet, ist auch dort ein Transport italienischer Arbeiter eingetroffen, die unter militärischer Bewachung beim Strassenbau oder anderen Fronnarbeiten auf dieser Insel im Indischen Ozean, fern der Heimat beschäftigt werden.  
Zunächst selbst herrscht immer grössere Not. Wie aus Neapel berichtet wird, nehmen die Ernährungsbedingungen dort immer beunruhigendere Formen an. Die tägliche Brotration ist nun so gering, dass die Bevölkerung leidend sieht. Dazu ist die Beschaffenheit der wenigen Brotsorten mangelhaft. Selbst im Schleichhandel werden die notwendigen Lebensmittel so selten, dass ihre Preise eine schwindende Höhe erreicht haben. Infolge der in Neapel ausgebrochenen Epidemien besteht in der Stadt bismalige Gefahr. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch das Brachliegen jeglichen Verkehrs.  
Im Gegensatz dazu pulsiert das Leben in Mittelitalien trotz des Kriegszustandes durchaus weiter. Für die Zivilbevölkerung wird so gut wie möglich gesorgt. So wird nicht hinter der Front eine grosse Aufgabe in der Betreuung der Flüchtlinge aus Südtirol bewältigt. Im Gebiet von Littoria, dem Hauptort des pontinischen Ackers,

beträgt die Zahl der Flüchtlinge allein 25.000. In Littoria wird täglich eine Spelung in den Schulen, auf dem Markt und im Doppelwohnraum durchgeführt. Insgesamt 2 Millionen Lire wurden bisher für die Versorgung der Flüchtlinge mit Betten, Matratzen, Leinwand und anderem Notwendigen ausgegeben.  
Wie der «Piccolo» aus Rom berichtet, soll die Regierung Badoglio am 23. Januar, dem Tag, an dem gleichzeitig die Versammlung der demokratischen Parteien in Bari stattfand, ihre Demission einreichen. Die neue Ministerliste, die im süditalienischen Gebiet bereits in Umlauf sei, enthält folgende Namen: Ministerpräsident Graf Carlo Scorza, Innenminister Miglioli, früherer Führer der sogenannten Katholischen Kommunistischen Partei, Minister für Industrie Handel und Arbeit Eugenio Reale, kommunistischer Bürgerminister von Neapel, Kriegsminister Umberto Benigno, aus dem italienischen Heer verabschiedet und wegen antisemitischer Umtriebe verurteilt, Finanzminister Verocchi. Auf den Sturz der Badoglio-Regierung, so heisst es weiter, muss auch der Fall der Monarchie folgen. Nachfolger Viktor Emanuel soll Benedetto Croce sein. Neapel sei, soweit die sanitäre Zustände es ermöglichen, als vorläufige Hauptstadt vorgesehen. Die Ministerliste sei in einer Sitzung vom Präsidenten des Alliierten-Komitees für Italien, Wischinsky, von Benedetto Croce und Graf Scorza zusammengestellt worden.

## Badoglio verbietet Tragen von spanischen Abzeichen

MADRID  
Badoglio hat, alle italienischen Offiziere und Mannschaften, die am spanischen Freiheitskampf teilgenommen haben, das Tragen spanischer Auszeichnungen und Abzeichen verboten.  
Die Republikanisch-Faschistische Partei ist in der Stadt Brescia einer seit langem tätigen, ausgedehnten kommunistischen Geheimorganisation die Spur gekommen. Nach den getundenen Schriftstücken verfolgte diese kommunistische Geheimzentrale das Ziel, planmässig alle führenden Persönlichkeiten zu beseitigen, die an der Spitze des Kampfes gegen den Kommunismus stehen. Sechs Kommunisten, in deren Händen die Leitung der Geheimorganisation lag, wurden verhaftet.

## Geheimorganisation ausgehoben

MILANO  
Zwischen Frankreich und der italienischen Republik, sowie zwischen dem Vatikanstaat und der Republik von San Marino ist mit Erlaubnis der deutschen Behörden der Postverkehr nunmehr wieder geöffnet.

## Objekt Iran

Im Widerspiel zwischen Moskau und London  
Von Rudolf Skuin

BERLIN

Im Schatten der grossen Auseinandersetzung dieses Krieges, geht ein stilles, aber zähes Ringen weiter: der Kampf des Britentums und des Moskowitertums um den entscheidenden Einfluss in Iran. Dieser mehrhundertjährige Konflikt, der das iranische Volk und seinen Staat zum Schaurobjekt imperialistischer Bestrebungen herabgewürdigt hat ist durch die jüngste Erklärung des Trios von Teheran erst eigentlich in seiner ganzen Schärfe blossgelegt worden.

Für England war es seit den Tagen, da es seine Herrschaft über Indien aufrichtete, unumstößlicher Grundsatz, sich den massgebenden Einfluss in Iran, dem Vorland und Glacis der indischen Titadelle zu sichern. Späterhin vertiefte der Anspruch auf das südperische Oel diesen Grundsatz auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus und steigerte seinen militärstrategischen Inhalt erheblich. Als nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches nach dem ersten Weltkrieg es England gelang, die arabischen Länder Palästina, Transjordanien und Irak unter seine Botmässigkeit zu zwingen, wuchs die Bedeutung Irans noch beträchtlich. War es doch jetzt der tragende Pfeiler der neu gewonnenen Landbrücke des britischen Empire vom Mittelmeer zum Indischen Ozean. Englands Interessen verlangten eine ungehemmte Sicherheit dieser westöstlichen Verbindung. Von Siden her war keine Bedrohung zu befürchten, umso gefährdeter war die nördliche Flanke. Hier hatte seit des Zaren Peter Zeit Moskau seinen Anspruch auf Einflussnahme im iranischen Raum angemeldet. Das Moskowitertum drohte in der Fülle seiner zusammengegrubten Ländermassen, die es zur fruchtbaren Entfaltung zu gestalten nicht verstand, zu ersticken, wenn ihm nicht ein Zugang zu den Weltmeeren zu verschaffen war. Die gesamte Politik der letzten zweiundzwanzig Jahre des Zarismus wurde von solchen Forderungen diktiert.

Sowohl im Westen wie im Osten waren sie Richtschnur aller Handlungen. Die nach Siden gerichteten Bestrebungen, gleich ob sie unter christlicher Verbrämung die türkischen Meeresengen erstrebten, oder dem Zugang zum Persischen Golf zum Ziele hatten, stiessen mitten hinein in die britische Interessensphäre.  
Der englisch-russische Gegensatz in Iran wurde mit allen in solchen Fällen anwendbaren Mitteln ausgefochten. England finanzierte persische Kriege gegen Russland, di Zaren wiederum gaben späterhin Teheran Anleihen mit der Auflage, alle Schulden an England zurückzahlen und keine neuen Gelder in London aufzunehmen. Beide Länder versuchten immer wieder, wirtschaftliche Vorteile zu erpressen, und die innere Uneinigkeit, die Korruption der Regierung, den Chaos in der Verwaltung zu erhalten. Keiner von beiden schreckte davor zurück, durch käufliche Mordbuben einen Thronwechsel im wüsten, sondern auch auf diplomatischem Felde die gegenseitlichen Interessen der Feinde des freien Iran auszuspielen verstand. Moskau, seiner damaligen aussenpolitischen Schwäche bewusst, hatte scheinbar alle Praktiken des Zarismus aufgegeben und vertraute mehr auf

im Lande, ohne die Regierung in Teheran viel zu fragen. Das Wohlergehen des iranischen Volkes war in der Rechnung der Imperialisten ein unbekannter Posten.  
Weltpolitische Entwicklungen, die sich weitab des persischen Raumes abspielten, gaben dem britisch-russischen Gegensatz in Iran ein neues Gesicht. England baute die Einkreisungsfrente gegen Deutschland und war bereit, in das Bündnis zwischen Paris und Petersburg als aktiver Faktor einzutreten. Unter solchen Gesichtspunkten fiel es Sir Arthur Nicolson, dem britischen Botschafter in Petersburg, nicht schwer, den Ausseminister Iswolski, einem der hervorragendsten Totengräber des Zarismus, zu einer Einigung über die gegenseitigen Interessen in Asien zu bewegen. Beide Partner wollten in Vorderasien freien Willen haben für den von ihnen herbeigesehtenen Waffenkampf in Europa gegen Deutschland. Am 31. August 1907 wurde ein Vertrag unterzeichnet, der den Norden Persiens zur russischen «Einflusszone», den Süden zur englischen erklärte. Teheran wurde erst nachträglich über die Entscheidung unterrichtet.

Als auf den Schlachtfeldern Europas der Zarismus vernichtend geschlagen zusammenbrach, und bald darauf das Osmanische Reich auseinanderfiel, kam für England die grosse Zeit in Iran. Es konnte nach eigenem Gutdünken in ganz Vorderasien schalten und walten, wie es ihm beliebte, ohne jegliche Rücksicht auf den aufdringlichen Partner und ehemaligen Bundesgenossen in Norden. Ueber Nordpersien vorstossend, gelang es britischen Truppen sogar — wenn auch nur vorübergehend — sich in Transkaukasien und vor allem auf den Oelfeldern Bakus festzusetzen. London war entschlossen, diese Chance auszunutzen bis zum letzten.

Da erwuchs der Londoner Politik ein Widersacher von einer Seite, von der es am allerwenigsten erwartet wurde: das iranische Volk nahm eine so offenkundig englandfeindliche Haltung ein, dass das Teheraner Parlament, getragen von dieser Stimmung, die Annahme eines Protektorsvertrages verwarf. England sah sich — da auch in den arabischen Ländern nicht alles nach Wunsch ging — gezwungen, alle seine Truppen aus Iran zurückzuziehen. Seit hundert Jahren war Iran zum ersten Mal frei von der Besatzung durch fremde Mächte. An der Schwelle der wiedergewonnenen Selbstständigkeit erwuchs Iran in Resch Chan, der vom Soldaten der ehemaligen Kosakenbrigade zum Kriegsminister, Ministerpräsidenten, Schah und Begründer einer neuen Dynastie (1925) aufstieg, ein Führer, der nicht nur im Innern Ordnung schuf und den Aufbau einer Wehrmacht erfolgreich in Angriff nahm, sondern auch auf diplomatischem Felde die gegenseitlichen Interessen der Feinde des freien Iran auszuspielen verstand. Moskau, seiner damaligen aussenpolitischen Schwäche bewusst, hatte scheinbar alle Praktiken des Zarismus aufgegeben und vertraute mehr auf



Die Verluste, die die anglo-amerikanischen Terrorbomber bei ihren Angriffen auf das europäische Festland erlitten, sind meist weit höher als im Wehrmachtbericht angegeben. Viele dieser Verluste sind so schwer getroffen, dass sie beizuhelfen Rückflug über See abstrafen oder, wie unter Bild zeigt, beim Versuch, im Helmfeldern zu landen, zerstört werden.



Diese Jäger haben an der Ostfront sieben einen Spitz-Panzer des neuen Typs KW 85 erbeutet. Ein Bild aus dem Kampfraum Nikopol.  
Lagerschiff, Tübingen in einem Hafen der italienischen Westküste in Erwartung von Verwundeten von der italienischen Ostfront.  
PK-Auf: Kriegsbereiter Meier (44)  
PK-Auf: Kriegsbereiter Meier (44)





# Gefährliche Schönheit

## Seeförn in der Diamantenstrasse

Von Kriegsbericht Franz Knospe

(PK) In schneller Ueberwasserfahrt hatten wir das wohlbekannteste Hafengebiet verlassen. Wie bei jeder Ausfahrt stand auch jetzt der rotglühende Ball der jetzt der rotglühenden Sonne hinter den zackigen Rändern der felsigen Kaps und Hess die Schützen in den Täler blickschwarz zusammenfließen. Immer neu, fast unwirklich prächtige Farben offenbarte die Schönheit der Rivieraküste, die im Badesee mit bemerkenswerten violetten Sternen versehen sind und aus der alle selig machende Firma Cook dazumal solche gute Gründe und Dollar münzte.

Schraubengeräusche sind nicht vernommen, also werden wir aufzuheben. Das Boot muss durchgehört werden. Die Schwimmwesten werden angelegt, die zweite Seewache steht fertig zum Aufziehen in der Zentrale. Man schluckt schnell einige Vitaminkügelchen zur Stärkung der Augenerven oder wischt noch schnell über die Marine Doppelgläser.

Der Kommandant erlaubt den unter Deck stationierten Männern das Betreten der Brücke. Auch sie sollen das seltsame Wunder des nichtlichen Meeres erschauen. Nacheinander kommen sie herauf. Zuerst die Maschinisten, die an den fuchelnden Dieseln in öge-schwärzter Luft ihren harten Dienst verrichten. «Ein Mann Brücke?» fragen sie im Turmloch stehend nach oben und bewundern der Reihe nach den leuchtenden Regen. Aber da ist das Idyll jäh beendet.

«So beharrlich auch die lockende Schönheit der blauen Küste ein deutsches Gemüt in das Traumland bittet, so wenig reagieren darauf die Männer der Brückenwache, die aus dem Turm unserer U-Boote stehen und im ungleicher Aufmerksamkeit die zugewiesenen Sektoren der gleisselnden Wasserfläche mit den scharfen Doppelgläsern bis zur Kimm absehen. Sie suchen den Feind, der im Mittelmeer überall ist für einen U-Bootmann. Im Wasser, in der Luft, in den Elementen. Man kennt die vielfältigen Gefahren, die diese farbige Zone feindlich und falsch behält für Nordmänner. Egal, ob sie auf roten Lippen der zu gründer Untrou bereiten Frauen, oder in der schimmernden Schönheit der blauen Küste erblicken.

Aber was ist das für eine verzauberte Nacht! Vom rabenschwarzen Firmament grüsst kein wegweisender Stern. Wo ist wohl die Kimm? Wo berühren sich vor dem Auge Himmel und Wasser? Das Boot scheint unter einer Kullisse von schwarzen Säulen in einer Fünf Millionenfach herangelegender fassgroßer, blauer Diamanten zu schwimmen. Meerestierchen sehen wir oft, aber nie in so verschwendlicher Pracht. Um uns herum funkelt und glitzert die See, dass schier die Augen schmerzen. Was geben die verträumten Deutschen in der Helms, könnten sie dieses Wunder erschauen! Dies Wunder, das wir so hassen - trotz aller Schönheit denn die Spur, die unser Boot zieht, ist nicht zu übersehen für den Flieger vom Dienst, der seine Quadrate durchdringt. Mit abgestelltem Motor würde er herabstossen und in genauem Zielwurf seine Bomben werfen. «Gut aufpassen... hört ihr, Jungens... Gut aufpassen...» sagt der Kommandant immer wieder zu den Seeleuten, denn mit Vorliebe erwarten uns die feindlichen U-Boote an unserer Haustür. Als wir das letzte Felsenkap umrundet haben, blinken uns die Gekühlboote ihre guten Wünsche für Fahrt, Erfolg und Heimkehr zu. Die Barkasse kommt längsweils und holt den Lotsen von Bord. Die Fla-Waffen auf der Brücke werden festgestellt, die Magazine abgeschleppt. Der Kommandant schließt als letzter das Turmloch wie tauchen weg.

«Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun. «Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun.



U-Boot auf Föhnfahrt im Mittelmeer.

«Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun.

«Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun.

U-Boot auf Föhnfahrt im Mittelmeer.

«Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun.

U-Boot auf Föhnfahrt im Mittelmeer.

«Aufpassen...» Die Beckschaffter Gesckleppen mit den Geschirren und machen ihren Händeln auf durch die mit Vorliebe aller Art vollgepackten Kiste zu tun.

U-Boot auf Föhnfahrt im Mittelmeer.

# Wilhelm Schäfer

## Winckelmanns Ende

### Deutsche Schicksals Erfüllung in Triest / Eine Novelle

(Alle Rechte beim Verlag Albert Langen/Giorg Müller München)

(5. Fortsetzung)

Er wollte traurig werden, als er dachte; aber die Heiligkeit hob die Gedanken auf wie eine Wolke und blies sie fort, Tod und Vernichtung konnten das einzelne treffen; das Ganze spielte es nicht. Als Winckelmann so seinem Morgen das Stichwort gesagt hatte, stand er in durchsichtiger Heiterkeit da auf den Mauern, wo einmal der Ostgotenkönig wohnte. Hier ist ein Spalt in den Bergen! Sagte er hell, hier kommt das Wasser geflossen, das einmal Schneeschmelze war; mit dem Wasser rinnen die Völker herab, und die letzten, die kamen, sind blond und tragen Tierhäute auf ihren Hüften, und danach Helme. Sie fließen hinunter und können nicht mehr zurück, die Climbren nicht und nicht die Stauffer. Auch der Namen der Burg seinem eigenen anhang, Dietrich von Bern, ist verfallen. Wo sind die Skaller hier, die oben aus seiner Kammer nur auf dem ewig fließenden Wasser, davon wir aus Bildern und Schriften uns mühen ein Bild machen! Und nur, was als Sage unter dem ewigen Kleinvolk der Stadt von Mund zu Mund weitergeht, das bleibt eine Weile lebendig, bis auch die Sagen verfallen.

Bin ich nicht selber, fragte Winckelmann da und sah in das blaue Licht, das mit hundert Leuten anfing zu stehen, als könnte er die einen Spiegel seiner selbst finden; bin ich nicht selber auch hier geronnen? Und nun steh ich da und will den Berg hinauf fließen, Als gäbe es solch ein Wasser!

Als Winckelmann nieder kam von Kastell Sankt Peter, das einmal Dietrichs Königburg war, gingen ihm seine Füße so leicht, als trügen sie keine Schwere. Wir wollen noch einen rechten Feiertag haben! sagte er heiter zu Cavaceppi, der oben aus seiner Kammer herab kam, verdrießlich der Nacht. Sie nahmen das Frühmahl im Garten, von der Morgensonne im jungen Laubwerk übersprenkt, und von dem Wirt in der Schürze eifrig bedient.

Er hält Euch für den Herrn und mich für den Hofmeister! neckte Winckelmann seinen Reisebegleiter. Der aber kollerte nur, und dann dachte der schwere Sassetta samt dem Wirt, den Chirurgen, die schlaflose Nacht und das ganze Verona dazu. Man sollte Rom nicht verlassen! trumpfte er auf; es sei denn, um nach Neapel zu gehen!

Oder zum König von Preussen! fragte Winckelmann seinen Zorn, denn er wusste, dass Cavaceppi dem König seinen Hermaproditen zu verkaufen gedachte. Und als der Verdrossene immer noch neue Worte auf seine Misslaune rollte, sagte er ihm, dass seine verschleierte Augen ihn dem vatikanischen Zeus ähnlich machten, blieb auch so hurtig um seinen Groll bis den Cavaceppi gütlich die Elektrizität übermannte, sodass er fröhlich zu lachen begann.

Sie gingen danach, die berühmte Sammlung des Marchese Maffei zu betrachten, fanden jedoch der gefassten Dinge so viel und das alles so minderwertig, dass sie beunruhigt flohen und nicht eben erwartungsvoll dem Haus der edlen Familie Bevilacqua zustrebten, dort die verhassten Altertümer zu sehen. Unterwegs aber war Cavaceppi fröhlich genug, Winckelmann die Ursache seines Verdrusses zu offenbaren. Als sie in der Gasse einer flinken und schönen Person begegneten, grüßte er sie wie eine Fürstin. Habt Ihr den Nacken gesehen? Und wie ihre Hüften den Leib tragen! Sie gehört der Herrin, und hätte Euch nicht der Wirt heute Nacht in die Zehne geritten mit seinem Sassetta, wäre sie bei mir gewesen! So hat sie vergebens gewartet und mir einen Dietzelzweig daliegen lassen auf meinem Bett. Ihr müsst mir den Schaden entgelten! Ob wir die Plätze schon haben; wir können nicht mit der Mittagspost fahren! Ihr seid ein Abate und lacht die Welt von der geistlichen Seite; mir aber können zwei schöne Beine dem armen Verstand sein ganzes Feileisen nehmen. Die koste mich, was es wolle! Kann ich die Teufelsrinne heute Nacht nicht besitzen? so prahlte ihr mir ihre Schneeberge vergabens. Ich muss sie haben, oder ich belte den Mond an!

Das tut Ihr soeben! sagte Winckelmann heiter. Aber nun müssen wir erst in das Altertum treten; denn dies scheint mir das Tor der Bevilacqua zu sein!

Da sie hinein kamen, empfing sie ein Diener, der ebenso alt wie missbrauchter war; sie mussten ihm ihren Releasep zeigen, ehe er aufschloss. Dann freilich war er besorgt, alles zu zeigen, dass belte der Spott bald verging vor seinem zärtlichen Elfer und vor der Pracht dessen, das sie erblickten. Drei Zimmer nur waren mit Marmor gefüllt, als hätte ein Händler das letzte Fleckchen genutzt; aber ein jedes Stück war von köstlicher Arbeit; Sehet nur die Schürze; hing Cavaceppi zusetzt an zu schwärmen:

und wie sie dem Hals ihre Schwelgere hinhält! Das ist mit dem Meisel in Marmor geschlagen, als hätte ein Messer Lindenholz angeschnitten! Ich vermöchte es nicht. Jedes von diesen zwölf Bruststücken könnte im Vatikan stehen! Und in der Villa Medici gleich!

Sofern er nicht Hebelzerrner ist! sagte Winckelmann, glücklich der Augenblicke. Oder sind wir schon so entworfen guten Dinge, dass uns die minderen Wunder was schenken? Er griff den Marmor an wie einen schwelenden Leib und schloss die Augen dazu.

Wie kann ich, flüsterte er, den blinden Alban und seine zärtlichen Finger verstehen! Wenn ich, solche Schönheit zu sehen, keine Augen hätte, ich bliebe wie Hände nicht Herr, Cavaceppi, sie müssen nicht all die zärtliche Schwelgere aus der Dunkelheit reissen. Und was sie hätten, liessen sie nicht mehr los. Was sind es für hässliche Dinge, dazu wir die Hände gebrauchen! Hände von Affen sind egal; von unserer plumpen Handwerklichkeit; und können doch zärtlicher sein, als der Wind im Park eines marmornen Hüfte behält. Dies hiesse sterben, Cavaceppi! so die Hände um Schönheit gelegt, so die flinken neugierigen Augen geschlossen, denn zuviel in den Blick fällt, so die Seele ganz in die letzte Berührung gesammelt, und so nach der letzten Atemzug in der Erinnerung über die Möglichkeit sein, so sein, in die letzte Wunschhöhe führen!

Der alte Diener sah es zuerst, dass der Stein in den Händen Winckelmanns schwankte, weil ihm ein Schwindel befiel; er sprang, den Marmor zu halten, damit er nicht über ihn fiel, und rief Cavaceppi, dass er den Ohnmächtigen nähme. Der legte ihn auf den Boden, wie ein Stein, und wollte nach Wasser eilen. Aber Winckelmann schloss die Augen sogleich wieder auf; es ist seit dem Sommer, dass mich der Schwindel befiel! sagte er leise. Dann sah er das Marmorbild an in den Händen des Dieners und lächelte wehmütig dazu: Einmal in der Villa Ludovici, war es Missverständnisse über mich red und mich fast erschrag! Stande wie ein auf und wehrte die Aengstlichen ab: Nur

mein Gewand ist staubig geworden! aber das war es schon oft. Um jetzt, Cavaceppi, müssen wir noch eine Nacht bleiben, dass ich ruhig sein kann!

Er war danach heiter wie vorher, als sie im zweiten Zimmer Koffer von gleicher Vollendung fanden, wie vorher im ersten Zimmer die Blüten, wusste er manches von ihrer Herkunft aufzuklären und Diener herbeizurufen und Cavaceppi bestaunte. Aber der eben noch blühte, war trübselig geworden; und als im dritten Zimmer Cavaceppi sogleich zu schwärmen begann, liess er ihn gleichmütig reden.

Seht nur begann der Bildhauer mit wichtigen Armen eine weiche Kindergestalt zu umschreiben. Seht nur, wie hier der Marmor wärmer als Wachs ist, wie sich die Formen aus dem Stein schenken und sich, solcher Kinder sind viel! Ich brauchte Ihr uns, Meister, nichts von der Herkunft zu sagen, weil hier die Herkunft ganz gleich ist. Als hätte sie einer von uns gebildet, so bieten sie uns das Schwebbild der schönsten Gegenwart dar, und sind doch antik; weil sie Natur sind so sehr, als könnten sie aufstehen und mit uns zu plappern beginnen.

Nie werden sie plappern! unterbrach ihm Winckelmann hart und Gesicht. Glaubt Ihr, Nature sel, was von uns vertragen ist? Solche Natur, wie diese wird niemand mehr bilden, weil niemand mehr so aus sich selber Natur ist. Nicht die Nähe ist die Natur, nicht das Vertraute, nicht das Augenfällige und nicht das Augenblickliche! Natur ist das Alleinsein der Dinge: Eros ist in ihr und Mars, Apollon und Dionysos! Sie ist das Hohe und Ganze, das unsere Sinne aufteilen, sie ist das ewige Mütter, soviel wie die ewige Zeugung. Alle Götter sind nur aus ihrem Schoss gefallen, dass die Menschen Sinnbilder hätten, ihre Uebergewalt zu begreifen. Die Gegenwart will Kunst, aus dem einzelnen schaffen, was einer sieht oder träumt; aber die Griechen waren noch in der Natur, statt sie zu übersteigen, sie zu betrachten; ein jeder trug den Olymp noch in sich und brachte die Menschenform nur, Götter zu bilden!

(Fortsetzung folgt)

# Glücklicher Anbeginn

## Von Paul Anton Keller

Der Herr sagte: «Leben!» Das ging ein Unbeschreibliches durch den ganzen Raum. Das Himmelszelt über ihm leuchtete wie mit tausend Regenbogen beladen; ein selbiger Donnerton machte das ganze Felagerie samt erben und die fernen Stäubchen strüsten, als wären sie plötzlich reicher geworden. «Es braucht keine lange Ueberlegung», entgegnete der Herr. Es reicht aus, was dir grad durch den Kopf geht!»

Da rief der Böse: «Neid!» Vom Fels zurück erklang es: «Leid!»

Der Böse runzelte die Stirne und sah den Herrn unsicher an. Dann rief er: «Haas!»

Leise klang es zurück: «Laas!»

Der Böse ballte die Faust und drohte dem unsichtbaren Widerspenstigen Ding. Er rief: «Neid!»

«Brot!» klang es zurück.

Der Böse stampfte auf. Es musste doch an ihm liegen! Er schobte im Inneren und der Schwanz brach ihm aus. Er wachte mit der Hand über die Stirn. «Es geht heute nichts, gestand er keuchend ein. «Es kommt nicht das heraus, was ich will. Es ist auf einmal voller Tücke. Aber ich wähle vielmals die Worte schlecht. Sag du eines, das ich rufen soll!»

«Ich fürchte, ich weis keines, das zugsich, antwortete der Herr. «Da bist du wieder zu bescheiden, meinte der Böse. «Oder soll ich glauben, dass dir nichts Ordentliches einfällt? Sprich doch, du jetzt, was dir grad durch den Kopf geht!»

# Der alte Häseler als Gratulant

Als der Generalfeldmarschall von Häseler noch Kommandierender General in Metz war, teilte ihm Stabe seines Generalkommandos auch ein Prinz aus einem regierenden Hause Dienst, der ein eifriger Nimrod war. Er war, wenn auch schon etwas älter an Jahren, noch jung verheiratet mit einer Gräfin H.

Aus dieser Ehe war ihm nun der Stammhalter geboren und an einem der diesem Ereignis folgenden Sonntage begab sich Exzellenz Häseler als stabsärztlicher Chef zur Gratulation in die hübsliche Villa in Longeville bei Metz. Der Prinz Otto hatte nun am gleichen Morgen die Braut geheiratet und war in den Vorgesessenen einer der besten der dort vorkommenden Wälfen geschossen, ein Ereignis, das ihm nichtig beschickte. Als nun der Diener den Kommandierenden meldete, eilte der Prinz ihm entgegen. Häseler drückte ihm kräftig die Hand und sagte: «Zu dem überaus erfreulichen Ereignis möchte ich Euch durchlaucht meine besten Wünsche sagen.»

Der Prinz, der mit solchen Gedanken noch in den Vorgesessenen war und Häseler nicht dem eigentlichen Besuchsgrund, erwiderte darauf: «Herzlichen Dank, Exzellenz, es ist schade, dass ich nicht vorherzugen kann, er wird aber gerade abgeholt.»

Mertis Wieprecht

# Geschichte vom Wiederhall

## Ein Märchen von Max Mell

Adam vernahm sich, von einer Felswand im Garten des Paradieses nach dem Klang seiner Stimme zurück zu halten. Er hatte die Eigenschaft dieser Wand entdeckt, dass er mit lauten Jubelrufen, wie er allmorgendlich den Tag anhub, den Garten durchwandelte. Er hatte zuerst gemeint, dass ein Wesen seinesgleichen seinen Ruf erwiderte, und er hatte die Wand und das Gehörsfeld umgebung, dass die anschließende Berghöhe nach diesem Wesen, das dort aber verstummte war, abgesehen. Da war er wohl innewogend, dass er es erzeugt hatte, was ihn an dem Klang erfreute, und dass dies an jenen Ort gebunden war; und war's zuletzt zufrieden.

Der Böse hatte Adams Treiben belauscht, wie es immer tat, und wunderte sich nicht wenig über den Schall, der von jener Wand kam. Dass Adam es aufgab, nach dem Wesen zu forschen, schrieb er seiner Unbeholfenheit zu; aber ob er sich zu Flüssen der Felswand entlang stolperte, die Krone des Absturzes erstieg und jede Falte des Berges untersuchte, das Geschöpf, das den Ruf zurückgegeben hatte, mit dem es Adam angerufen, und von dessen Erschaffung der Böse zu seinem Verdross keine Kenntnis hatte, blieb ihm verborgen. Er vermutete, dass es engelähnlicher Beschaffenheit wäre und um so mehr bedrängte ihn das Ver-

langen, es zu kennen; und es blüete ihn, zu erproben, ob es gegen seinen Willen die gleiche Dienstbefähigkeit zeigte. Er beschloss, es anzurufen; allein, er hatte in dem Freudenparadies keine Stimme. Doch er war schau und wusste sich zu helfen; Die Stimme eines der Geschöpfe nachzuahmen, war ihm nicht verwehrt. Er meckerte wie ein Ziegenbock und dann die des Geiers, und die des Geiers, und das Wesen gekehrte seinem Ruf und sprach, wie er wollte.

Der Herr nickte und sagte lächelnd: «Du riefst es aber nicht mit deiner eigenen Stimme an.»

«Darf ich? Darf ich? rief der Böse, sah den Herrn unterwürdig an und stotterte beinahe vor Eifer. Der Herr gewährte es.

Der Böse sah sich geschmeichelt und voll Erregung um, als wollte er den ganzen Garten einladen, nur ja aufzumerken, da seine Stimme erkörte.

«Was soll ich also rufen? Was soll ich rufen?» erwog er in Ungeduld.

«Es braucht keine lange Ueberlegung», entgegnete der Herr. Es reicht aus, was dir grad durch den Kopf geht!»

Da rief der Böse: «Neid!» Vom Fels zurück erklang es: «Leid!»

Der Böse runzelte die Stirne und sah den Herrn unsicher an. Dann rief er: «Haas!»

Leise klang es zurück: «Laas!»

Der Böse ballte die Faust und drohte dem unsichtbaren Widerspenstigen Ding. Er rief: «Neid!»

«Brot!» klang es zurück.

Der Böse stampfte auf. Es musste doch an ihm liegen! Er schobte im Inneren und der Schwanz brach ihm aus. Er wachte mit der Hand über die Stirn. «Es geht heute nichts, gestand er keuchend ein. «Es kommt nicht das heraus, was ich will. Es ist auf einmal voller Tücke. Aber ich wähle vielmals die Worte schlecht. Sag du eines, das ich rufen soll!»

«Ich fürchte, ich weis keines, das zugsich, antwortete der Herr. «Da bist du wieder zu bescheiden, meinte der Böse. «Oder soll ich glauben, dass dir nichts Ordentliches einfällt? Sprich doch, du jetzt, was dir grad durch den Kopf geht!»

# Die goldene Kette

Gott hat die Sterne An den Himmel gestellt, Eine goldene Kette Um die Ängeln der Welt.

Mag vieles verspringen, Ob alles fällt, In den goldenen Ringen Die Kette hält.

Magst du auch irren, In Nacht und Graus, An der goldenen Kette Findest du tastend nach Haus.

Rudolf Naujok